

Ueber die Ausrüstung der Geniesoldaten

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **1=21 (1855)**

Heft 38

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-92044>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

vertraut werden, diese kann der Offizier bei dieser Gelegenheit inspizieren, ob sie in gutem Stand gehalten ist. Die Kosten sind nicht so groß, und diese Ausgabe unerlässlich, sobald man nicht ganz umsonst neue Gewehre anschaffen will.

Wir geben den Herrn Finanzmännern zu bedenken, ob es nicht besser wäre, ihre Anstrengung mit dem Ruße vieler Militärs nach Abschaffung alles unnöthigen Trödels zu vereinigen, als immer und überall am Nothwendigsten sparen zu wollen.

Wie glauben nun diese wichtige Frage gründlich, unparteiisch und der Wahrheit getreu sowohl vom taktischen als technischen und finanziellen Standpunkt aus beleuchtet zu haben und überlassen die Entscheidung der Weisheit unserer Herren Räte.

Ueber die Ausrüstung der Geniesoldaten.

Da bereits mehrere Stimmen sich hören ließen zu einer bessern und zweckmäßigeren Ausrüstung der einzelnen Theile unserer Armee, so glaube ich hier auch ein Wort für diejenige Waffe sprechen zu dürfen, von welcher bis jetzt noch nicht die Rede war. Wohl hätte ich gewünscht, eine fähigere Feder hätte sich hinter diese Arbeit gemacht, allein, da es bis jetzt nicht geschehen, so wurde ich besorgt, es könnte gehen, wie es bei unserem Militärwesen, oder besser gesagt, bei der Aufzählung unserer Waffengattungen oft geht, man könnte die Truppe der Geniesoldaten vergessen. Man betrachtete bereits die Ausrüstung der Scharfschützen, Kavalleristen und Infanteristen und fand Manches, das zu verbessern wäre. Betrachten wir nun einmal die Ausrüstung des Sappeurs oder Pontoniers. Zu seiner Uniform, die mit zwei großen Epauletten von rother Wolle und langen bis in Knie reichenden Rockschößen geziert ist, trägt er die Kopfbedeckung, welche die Infanterie und Artillerie auch trägt. Säbel, Patronentasche und Bajonnettscheide trägt er um den Leib an einem weiß ledernen Gurte, welche Einrichtung auch das Zweckmäßigste an der Uniform dieser Soldaten ist. Es werfen sich mir nun aber folgende drei Fragen über die Zweckmäßigkeit der Ausrüstung auf:

- 1) Ist das Käppi oder Schaffo, wie man es jetzt auch nennt, zweckmäßig für den Geniesoldaten?
- 2) Sind es vielleicht die langen, bis in die Knie, wie bei den Infanterie-Offizieren, reichenden Rockschößen des Frackes? und
- 3) Wozu dienen die Epauletten?

Suchen wir unsere erste Frage etwas zu begründen.

Die Arbeit des Sappeurs oder Pontoniers ist größtentheils mit gebogenem Oberkörper zu verrichten, bestehe sie in Graben, Faschinenmachen, Brückenschlagen etc.; stets wird der Soldat gezwungen sein, sich zu bücken oder auf den Knien zu arbeiten. Es liegt nun aber der Schwerpunkt des Käppis nicht so, daß dasselbe dennoch gut auf dem Kopfe sitzt, es fällt jedenfalls vom Kopfe; es ist also der Soldat genöthigt, unbedeckten Hauptes zu arbeiten. Angenommen jedoch es bleibe noch auf dem Kopfe und der Soldat arbeite knieend, wie z. B. beim Mödeln des

Brückenschlagens, so muß ihm beim Regenwetter, wenn er kein Bastuch besitzt, wie die Berner, alles Wasser in den Nacken laufen, welches auf Erhitzung leicht Erkältung verursachen und Krankheiten herbeiführen kann. Wir möchten daher besonders bei dieser Waffe darauf antragen, jene, von der Militärzeitung bereits vorgeschlagenen, leichten Mütze von Filz das Käppi ersetzen zu lassen; es dürfte jedoch dann auch dem Soldaten das Bastuch nicht fehlen. — Es würde dadurch dem Soldaten der Kopf auch weniger beschwert, was ebenfalls ein großer Vortheil ist. Ich habe nämlich hier die nothwendige Voraussetzung gemacht, der Geniesoldat arbeite in vollständiger Uniform, sogar mit dem gepackten Tornister, wie es im Felde oft der Fall ist und man überhaupt bei Neuerungen immer den schlimmsten Fall annehmen muß.

Kommen wir nun zur zweiten Frage. Hier appellire ich auch ein wenig an das ästhetische Gefühl des Publikums. Es sind diese langen Fräcke wirklich etwas nicht nur Stofendes, sondern in jeder Hinsicht Unzweckmäßiges. Sitzt oder kniet der Soldat, was beim Pionier oder Pontonier oft vorkommt, so ist er in immerwährendem Conflict mit seinen Rockschößen, die gewiß ebensoviel Tuch brauchen, als ein kurzer Waffenrock, der dann auch etwas den Unterleib decken würde. Doch, wir wollen bescheiden sein. Wir wollen nur wünschen, daß diese sogenannten Flügel sich auf die Kürze derjenigen der Infanterie reduzieren möchten.

Was unsere dritte Frage anbetrifft, müssen wir bekennen, daß auch wir zu den Feinden der Epauletten gehören und besonders bei dieser Waffe möchten wir sie bekämpfen. Was kann einen Soldaten mehr an der freien Bewegung des Armes hindern, als die Epauletten, besonders wenn sie 2—3' über die Achsel hinaus reichen. Man braucht übrigens nur die Uebungen der Sappeurs oder Pontoniers mit anzusehen, das Erste, welches sie machen, ist das Ausziehen der Epauletten, ein Beweis, daß sie sich gehindert fühlen. Was erfolgt? Die Bänder werden locker vom vielen Ein- und Ausmachen der Epauletten und es hat zur Folge, daß es nicht nur schlecht aussieht, sondern, wie es schon begegnet, der eine oder andere ein Stück oder gar beide verliert. Man wird mir einwenden, es sei eine Zierde. Allerdings! allein diese Zierde kostet per Soldat 3 Fr., also auf eine Compagnie etwa 300 Fr. und nützt durchaus nichts, sondern ist, wie wir gesehen, nur noch hinderlich. Könnte man, wenn man doch Zierde will, nicht billige Achselbänder von rothen Schnüren aufmachen, was bedeutend billiger käme und dazu eingerichtet werden könnte, Werkzeuge an Riemen oder auch sonst, auf der Achsel zu tragen, ohne daß es hinunter rutscht. Ich möchte nun meine Bemerkungen schließen, muß jedoch, da ich einmal daran bin, Alles ein wenig zu inspizieren, nur noch erwähnen, daß auch das Faschinenmesser (wenigstens das Bernerische) den Nachtheil hat, daß es vorn an der Spitze schmaler ist als beim Griffe. Es hindert dies das Sägen durchaus, und es wäre zu wünschen, daß auch diesem Uebelstande geholfen würde. Es ist dies eine Ansicht, die nicht nur aus meiner Idee entstanden, sondern bereits durch mehrjährige Erfahrung begründet ist. Bin ich indessen in Einigem vielleicht noch im Irrthum, so werde ich mich gerne eines Bessern belehren lassen.

Was die Offiziere anbetrifft, sind die aufgezählten Nachtheile zwar bedeutend weniger wesentlich, allein es müßte jedoch ihre Uniformirung, wie natürlich, derjenigen Soldaten entsprechend gemacht werden.